

Das Polenmuseum im Schloss Rapperswil ist eine traditionsreiche Einrichtung mit internationaler Ausstrahlung. Seine Wurzeln reichen bis ins Jahr 1870 zurück. Damals hatte der aus seinem aufgeteilten Heimatland ins Schweizer Exil geflohene Graf Wladislaw Broel-Plater hier das polnische Nationalmuseum gegründet. Es sollte bis 1927 in Rapperswil zu Gast bleiben. Mit jeweils längeren Unterbrüchen von insgesamt 35 Jahren folgten zwei weitere polnische Museen, das jüngste im Jahr 1975. Am 25. Oktober feierte dessen Betreiberverein mit der polnischen Botschafterin sowie lokaler und regionaler Politprominenz den 150. Jahrestag der polnischen Präsenz im Schloss.

Die Feststimmung im grossen Saal war allerdings getrübt. An jenem sonnigen Herbstsonntag nämlich willigten die Stimmbürger von Rapperswil-Jona in einen 74-Millionen-Franken-Kredit für das Projekt «Umbau und Neuinszenierung Schloss» ein. Mit einem Ja-Stimmen-Anteil von knapp 72 Prozent besiegelten sie definitiv das Aus für das Polenmuseum in seiner heutigen Form als Institution mit regelmässigen hochkarätigen wissenschaftlichen und kulturellen Veranstaltungen. Von dem neuen Projekt erhofft sich die Ortsgemeinde Rapperswil-Jona als Schlossbesitzerin eine Verdoppelung bis eine Verdreifachung der Zahl der Museumsbesucher auf 20 000 bis 30 000 Personen. Bereits am 8. September hatte eine ausserordentliche Bürgerversammlung der Ortsgemeinde einem Baukredit von 8,4 Millionen Franken zugestimmt.

Die Macht der Gratiszeitung

Mit dem Ja der beiden Körperschaften zu den Umbaukrediten in der Höhe von insgesamt 17,5 Millionen Franken nimmt eine rund zwölfjährige Auseinandersetzung ein vorläufiges Ende. Ihren Anfang hatte sie 2008 mit einer Kampagne der Gratis-Wochenzeitung «Obersee-Nachrichten» («ON») genommen.

Das 1981 vom Verleger und Chefredaktor Bruno Hug gegründete und 1999 an die Bündner Samedia verkaufte Wochenblatt hat Gewicht in der Region. So waren die «ON» mit einer Auflage von derzeit rund 65 000 Exemplaren eine treibende Kraft hinter der Fusion der Gemeinden Rapperswil und Jona im Jahr 2007. Der umtriebige Publizist und Geschäftsmann Hug, der neben seinem Anzeiger auch die Pizzakurier-Kette Dieci mitgegründet und als langjähriger Vereinspräsident den Schlittschuh-Club Rapperswil-Jona in die Nationalliga A geführt hat, wurde mit seinem anwaltschaftlichen Journalismus regelmässig zum Alibitruum von Lokalpolitikern und Behörden.

Die «Ortsfremden» im Visier

Ab 2008 geriet das Polenmuseum ins Visier des streitbaren Publizisten mit Gespür für Volkes Stimme. Er sei überzeugt, dass das Schloss durch die Stadt Rapperswil und nicht durch ein «orts-fremdes Museum» genutzt werden dürfe, begründet Bruno Hug auf Anfrage seine Kampagne für ein Schloss Rapperswil als Fremdenverkehrsattraktion und Veranstaltungsort. Und dass der Betreiberverein lediglich 23 000 Franken Jahresmiete zahlen müsse, sei ein Hohn.

In Dutzenden von Artikeln schrieb Hug auf sein Ziel hin. Als die Ortsgemeinde im Herbst 2012 trotz dem publizistischen Sperrfeuer den Mietvertrag mit dem Museumsverein um 25 Jahre verlängern wollte, sammelten die «Obersee-Nachrichten» innerhalb von zwanzig Tagen 2061 Unterschriften für die «Petition Schloss Rapperswil». Hug kommentierte damals: «Das rund 800 Jahre alte Habsburger-Schloss ist das markanteste Gebäude am Zürichsee. Es ist ein Anziehungspunkt ohnegleichen, aber seit Jahrzehnten schlecht genutzt.» Und: «Das Schloss würde sich hervorragend dazu eignen, die Geschichte der Region, vielleicht der Ritter, zu zeigen. Oder um darin Ausstellungen zu präsentieren. Die Touristen hätten ihre Freude dran.»

Unter dem Druck der Petition verzichteten die Ortsbürger auf die Verlängerung des Kontrakts. Sie schickten aber gemeinsam mit den Stadtbehörden ein Nutzungskonzept in die Vernehmlassung, das dem Museum weiterhin die zentralen Räume des Schlosses gesichert hätte. Diese Variante orientierte sich lose an der 60-seitigen «Studie



Miniaturen von Wincenty Lesueur und Waleria Tarnowska aus dem 18./19. Jahrhundert.

Erlebnisswelt verdrängt Polenmuseum aus Schloss Rapperswil

Mit der bevorstehenden Umnutzung des Wahrzeichens der Stadt am Obersee muss das Polenmuseum einen neuen Standort suchen.

Am Ursprung der Kündigung stand eine Kampagne einer regionalen Gratiszeitung.

Von Alois Feusi (Text) und Karin Hofer (Bilder)



Mit der Freiheitssäule von Graf Plater hat 1869 alles angefangen.

Schloss Rapperswil», die 2009 bei einem Team um den Rapperswiler Kunst- und Kulturwissenschaftler Peter Röllin als Grundlage für die Neuorientierung in Auftrag gegeben worden war.

Hug siegt im «Kulturkampf»

Parteien, Organisationen, Einzelpersonen und weitere Akteure nahmen an der Vernehmlassung teil. Die «Obersee-Nachrichten» riefen die Leserschaft auf, sich über einen vorgedruckten Talon mit vier Suggestivfragen gegen das Polenmuseum zu äussern. Dieser Aufforderung leisteten mehrere hundert Personen mit zum Teil bedenklichen Kommentaren Folge.

Von 1174 Stellungnahmen fielen nur 62 positiv aus. Am 23. September 2013 kapitulierte die Ortsgemeinde und willigte in einen kompletten Neuanfang ohne Polenmuseum ein. «Und endlich engagierten die Ortsbürger mit dem Fachbüro Steiner Sarnen Schweiz Profis, um ein neuzeitliches Schlosskonzept zu entwickeln – mit dem übrigens unsere damalige «ON»-Redaktion schon Jahre zuvor in Kontakt war», sollte Hug am 19. August 2019 auf der Lokalplattform «Linth24» rückblickend schreiben.

Peter Röllin zieht Bilanz: «Bruno Hug hat den Kulturkampf zwischen seiner Gruppe Pro Schloss und dem Verein der Freunde des Polenmuseums sowie Fachleuten aus der Kultur, die am Polenmuseum festhalten wollten, für sich entschieden.» Er gesteht dem «Unruhestifter» zu, reale Schwächen offengelegt und neue Ideen auf den Tisch gebracht zu haben. Allerdings hätten die «ON» einen regelrechten Mob losgetreten. «Es ist unverständlich, dass weder die Stadt noch die Museumsverantwortlichen in den letzten zwanzig Jahren versuchten, eine lokal-regionale Vernetzung in dieser national wie international wichtigen Kulturfrage zu stützen und zu fördern», kritisiert der Ausstellungsgestalter und Publizist Röllin. «Dem Polenmuseum stand keine lokale Lobby zur Seite wie noch zu Zeiten vor der Gemeindefusion Rapperswil-Jona.»

Peter Röllin betont, dass das Polenmuseum ein einzigartiges Potenzial gehabt hätte, um sich mit eigener Ausrich-

tung zu profilieren. Dieses Potenzial hätte, wie er in seiner Studie 2009 aufzeigte, thematisch in die heutige Aktualität weitergedacht werden können. Sein Vorschlag ergänzte den historischen Nucleus des Polenmuseums in dessen eigenen Räumen mit Hörstationen im sogenannten Gügelerturm zu aktuellen und wechselnden Stimmen zu Flucht und Migration in die Schweiz. Zudem fänden sich in der Sammlung qualitativ wertvolle Ausstellungsgüter.

Weiter stehen laut Röllin «eine Menge von bildungs- und industriegeschichtlichen Bezugsthemen Schweiz - Polen zur geschichtlichen Schärfung und zum internationalen Verständnis bereit». Er nennt den St. Galler Leinwandhandel und die Präsenz von St. Galler Studenten in Krakau im Spätmittelalter und in der Renaissance ebenso wie die Kranonstruktionen der Firma Bühler aus Uzwil im Hafen von Gdynia oder die Uhrenindustrie. Röllin erinnert auch an den in der sankt-gallischen Gemeinde Untereggen heimatberechtigten Wasserbaufachmann an der ETH, Gabriel Narutowicz. Dieser hatte einst den Kanalisationsbau in der Stadt St. Gallen begonnen, war Planer des Wasserkraftwerks Mühleberg und wurde 1922 zum ersten Staatspräsidenten der Zweiten Polnischen Republik gewählt. Fünf Tage nach seiner Vereidigung am 11. Dezember fiel er einem Attentat der radikalen Rechten zum Opfer. «Die Stadt Rapperswil-Jona hat keine Ahnung von diesen ausserpolitisch ausserordentlichen Bezügen», kritisiert er.

In Polen ein Thema

Anna Buchmann, seit 2006 Direktorin des Museums, bestätigt bei einem Gespräch im gediegenen grossen Saal, dass die Dauerausstellung etwas angestaubt wirke. «Aber inzwischen beginnen die Leute diese Form der Präsentation auch wieder zu schätzen. Es muss nicht immer alles digital sein.» Die Museumsdirektorin, die in Polen Literatur studiert hat und 1981 mit ihrem Schweizer Mann an den Zürichsee gezogen ist, ist sich gleichfalls im Klaren darüber, dass das Museum nach dem Fall des Eisernen Vorhangs



Das Wahrzeichen der Stadt thront hoch über dem See.

mehr öffentliche Präsenz hätte anstreben müssen. Hierzulande sei leider nur den wenigsten Leuten bewusst, welche Bedeutung Rapperswil für Polen habe.

Eine Ahnung von diesem Stellenwert vermittelt die Tatsache, dass sich die damalige liberalkonservative polnische Regierung unter Donald Tusk – unter Verkennerung der medial aufgeheizten Stimmung gegen «die fremden Vögte» – 2013 in Bern für den Erhalt des Museums starkmachte und ein eigenes Ausstellungskonzept mit finanziellen Versprechungen in der Höhe von mehreren hunderttausend Franken nach Rapperswil schickte. Der seit 2015 in Polen regierenden rechtsnationalen Partei für Recht und Gerechtigkeit ist das ehemalige Nationalmuseum erst recht ein Anliegen. Regelmässig weisen Vertreter Warschau auf höchster politischer Ebene auf dessen historische und symbolische Bedeutung hin und betonen, dass es unbedingt erhalten bleiben müsse – so letztmals beim Besuch des damaligen Bundespräsidenten Ueli Maurer im Mai 2019 beim polnischen Staatspräsidenten Andrzej Duda. Heute stünden die Museumsverantwortlichen unter einem gewissen Druck aus Warschau, stellt Röllin fest.

Rundgang mit dem Gügeler

Allerdings ist die Bewirtschaftung des Schlosses Rapperswil keine Angelegenheit des Bundes, sondern Sache der Ortsbürgergemeinde und der Stadt. Und diese haben sich für den für Sommer 2022 geplanten Umbau entschieden. Von den «Visionen» und der touristisch ausgelegten Erlebniswelt des 2013 engagierten Büros Steiner ist nicht viel geblieben. Aber gewisse Elemente wie die Entflechtung der Wege von Schlossbesuchern, der Gastronomie und von Veranstaltungsgästen seien durchaus vorhanden, betont Christoph Sigrist, Geschäftsführer der Ortsbürgergemeinde.

Ab Mitte 2024 soll die Geschichte der Burg von ihrer Gründung durch die im ausgehenden 13. Jahrhundert ausgestorbenen Grafen von Rapperswil über den habsburgischen Wiederaufbau im 14. Jahrhundert bis heute griffig prä-

sentiert werden. Es ist ein Rundgang durch den Wehrturm, den Gügelerurm und die Beletage Palas vorgesehen. Der grosse Saal bleibt leer und ist für kulturelle Veranstaltungen reserviert. Als Scharnierfigur und roter Faden dient der Gügeler, der Hochwächter mit seinem Horn, der von 1368 bis zur Gründung der Feuerwehr 1905 auf die Stadt aufpasste. Neu wird künftig auch das reich ausgemalte Mausoleum, wo einst das Herz des zuletzt in Solothurn wohnhaft gewesen und dort gestorbenen polnischen (und amerikanischen) Nationalhelden Tadeusz Kosciuszko (1746–1817) aufbewahrt worden war, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Am Anfang stand die Säule

So ortsfremd wie von Pro Schloss behauptet, sind die Polen keineswegs. Die hohe Zeit dieser schweizweit einmaligen Institution lag allerdings in den Jahren von 1870 bis 1927.

Ihren Anfang genommen hatte die polnische Präsenz mit jenem Säulendenkmal, das heute auf der Schlossterrasse steht. Graf Plater (1808–1889), der ab 1846 in Kilchberg im Schweizer Exil lebte, hatte die gut 13 Meter hohe Freiheitsssäule aus Anlass des 100-Jahr-Jubiläums der Konföderation von Bar (eines Zusammenschlusses des polnischen Kleinadels gegen die kaiserlich-russische Vorherrschaft im Jahr 1768) in Auftrag gegeben. Ursprünglich hatten Plater und seine Schweizer Unterstützer beabsichtigt, das Mahnmal für den Kampf der Polen gegen die Fremdherrschaft in Zürich aufzustellen. Die bereits damals wirtschaftlich international vernetzte Zwinglistadt wollte es sich jedoch nicht mit den Preussen, dem Zaren und der Donaumonarchie verderben. Also wurde die Freiheitsssäule 1869 jenseits der Kantonsgrenze auf dem Lindenhof oberhalb des Rapperswiler Kapuzinerklosters aufgerichtet.

Der aus Wilna stammende Graf erkannte in dem baufälligen Gemäuer den idealen Standort für sein «Musée polonais». Er schloss mit der Ortsgemeinde Rapperswil einen Pachtvertrag über 99 Jahre ab und restaurierte vertrags-

gemäss und auf eigene Kosten die heruntergekommene Burganlage. «Beinahe alles, was heute an baulichen Einrichtungen im Schloss Rapperswil sehenswert ist, geht auf die Arbeit der Polen zurück», bilanziert Röllin. «Fast alles, ausser der grossartigen Aussicht.»

Sonderzug nach Warschau

Schon nach einem Jahr wurde, unterstützt von Persönlichkeiten wie Gottfried Keller und dem Rapperswiler Politiker und Publizisten Theodor Curti, das Polenmuseum eröffnet. Es entwickelte sich bald zu einem weit über die Schweiz hinausstrahlenden intellektuellen Zentrum und zum Treffpunkt der polnischen Diaspora. Als Polen nach 123-jähriger Teilung wieder auf die politische Landkarte zurückgekehrt war und die Sammlung 1927 gemäss Platers Vermächtnis an die junge Republik ging, brauchte es einen Sonderzug mit 13 Güterwagen, um rund 3000 Kunstwerke, 2000 historische Gegenstände, 20 000 Stiche, 9000 Medaillen und Münzen, 92 000 Bücher, gegen 27 000 Manuskripte und nicht zuletzt die Urne mit Kosciuskos Herz nach Warschau zu überführen.

Platers Pachtvertrag für das Schloss lief weiter. 1936 organisierte eine polnische Künstlergruppe eine Ausstellung mit zeitgenössischer polnischer Kunst, und 1939 entstand unter dem Patronat Warschau ein neues «Museum des Zeitgenössischen Polen». Im Krieg erhielt dieses dann eine völlig neue Aufgabe, nämlich die Unterstützung der Schweizer Behörden bei der Betreuung und der Integration der 12 000 bis 13 000 internierten Soldaten der Zweiten Polnischen Schutzdivision. Diese hatten Mitte Juni 1940 südlich der Ajoie die Grenze überschritten, um der deutschen Kriegsgefangenschaft zu entgehen. Statt Schützengraben auszuheben, legten die Polen bis Dezember 1945 Schweizer Sümpfe und Riedland trocken, arbeiteten in der Landwirtschaft und bauten 450 Kilometer Wege und Strassen, Brücken und Kanäle.

Nach dem Weltkrieg folgte der nächste Bruch, als die nunmehr kommunistische Regierung in Warschau das

Museum zum Propagandazentrum umzufunktionieren versuchte. Die Ortsgemeinde Rapperswil kündigte 1949 den Pachtvertrag vorzeitig. Der nationalkonservativ geprägte Schweizerische Burgenverein mietete Teile des Schlosses und nahm 1962 – so Peter Röllin – «die nationale Umkehrung des Schlosses» an die Hand. Die wichtigsten Teile der polnischen Innenausstattung gingen verloren oder wurden zerstört. Im Rahmen von «historisierenden Rückbauten» wurde der von den Polen erstellte grosse Gemaldesaal zum «Rittersaal». Und das Mausoleum von Kosciuskos Herz wurde kurzerhand zugemauert.

Kaum Einheimische im Verein

Im Jahr 1954 gründeten Schweizer und Exilpolen den Verein der Freunde des Polenmuseums Rapperswil. 1973 öffnete der Verein das dritte Kapitel in der Geschichte des Polenmuseums in der Schweiz. Der neue Museumsbestand stammte aus Schenkungen von Exilpolen des 20. Jahrhunderts. Dank dem von Anna Buchmann über die Jahrzehnte hinweg aufgebauten Archiv mit vielen Nachlässen wurde das Museum zu einem Zentrum der exilpolnischen Geschichte. Vor allem aber strahlte es als Symbol des polnischen Freiheitskampfes wie auch als Ort des Widerstands gegen die kommunistischen Regime in Osteuropa weit über die Schweizer Grenzen hinaus.

Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs verlor es seine politische Bedeutung. Zwar wurden – und werden – weiterhin hochstehende Anlässe durchgeführt, doch man nimmt sie im Städtchen kaum wahr. «Heute ist der Museumsverein eine Organisation vorwiegend von Leuten, die einen direkten Bezug zu Polen haben», stellt der Stadtpräsident Martin Stöckling fest. Der Verein trete in Rapperswil-Jona kaum mehr öffentlich in Erscheinung.

Während Jahrzehnten waren die Ortsgemeindepräsidenten fast immer auch die Vorsitzenden der Freunde des Polenmuseums, und sie arbeiteten auch in der 1978 gegründeten Kulturstiftung Libertas mit. Seit 2017 nun präsi-

diert der frühere Botschaftsangestellte und heutige Mitarbeiter am Institut für öffentliches Recht der Universität Bern Marek Wieruszewski als erster Pole den Trägerverein.

Noch ein Neubeginn?

Man sei sich bewusst, dass ohne die Polen und deren Restaurationsarbeiten heute auf dem Lindenhof kaum noch ein Schloss stünde, sagt der Stadtpräsident Stöckling. Man wolle dem Verein bei der Suche nach einem neuen Standort helfen. Die Ortsbürgergemeinde werde gleichfalls im Rahmen ihrer Möglichkeiten Unterstützung leisten, betont deren Geschäftsführer Sigrist. In den vergangenen Monaten erarbeiteten die Ortsbürger und der Vereinsvorstand eine Absichtserklärung für eine weitere Zusammenarbeit trotz Kündigung. Die Freunde des Polenmuseums hätten Einsitz im erweiterten Schlossrat erhalten, einem «Resonanzgefäss für die Betreiber», wie Sigrist dieses Gremium definiert. Sie hätten eigene Schlossführungen anbieten können, und sie hätten auch gewisse Vorrechte für die Nutzung des grossen Saals und der Gaststube für Wechselausstellungen und Veranstaltungen erhalten, aber keine Mitsprache im Schloss. Diese ist für den Schlossrat nicht vorgesehen.

Der Verein der Freunde des Polenmuseums sprach sich an der ausserordentlichen Generalversammlung am Rande der Jubiläumsfeier gegen die Unterzeichnung dieses Papiers aus. Der Vorstand hatte für ein Ja geworben. Die Nein-Sager bemäkelten, dass ihnen die Ortsgemeinde angesichts der weit über hundertjährigen Präsenz und der polnischen Verdienste um das Schloss zu wenig biete, wie der Vereinspräsident Wieruszewski erklärt. Wieruszewski betont indes, dass das Nein keineswegs der Zusammenarbeit mit der Ortsgemeinde bei der Suche nach einem neuen Sitz gegolten habe. Da nun die polnische Geschichte im Schloss auch künftig Platz erhalten werde, könne man in den 15 Monaten bis zum Auszug durchaus über andere Tätigkeitsformen nachdenken. «Es muss nicht unbedingt eine Ausstellung sein, es gibt vielleicht auch andere Ansätze zur Behandlung des Themas Schweiz und Polen.»

Die Chancen, dass der Verein weiterhin in Rapperswil-Jona bleiben kann, stehen gar nicht so schlecht. Marek Wieruszewski deutet an, dass man in vielversprechenden Verhandlungen mit der Ortsgemeinde stehe; konkret könne er aber nicht werden. Auch Christoph Sigrist hält sich bedeckt. Man befinde sich in einem laufenden Verfahren, und er bitte um Verständnis, dass sich die Ortsbürgergemeinde nicht äussere. – Jedenfalls scheinen die beiden Seiten einen konstruktiven Dialog zu führen.

Fazit: «Noch ist Polen nicht verloren», um es mit der zum geflügelten Wort gewordenen Anfangszeile der Nationalhymne aus der Feder des Schriftstellers und Politikers Józef Rufin Wybicki zu umschreiben.

Ein Vollblutjournalist

zz. · Mit diesem Beitrag beendet Alois Feusi seine langjährige Tätigkeit für die «Neue Zürcher Zeitung». Der gebürtige Schwyzer lernte das journalistische Handwerk von der Pike auf: Während seines Geschichtsstudiums an der Universität Zürich bei der «Linth» am Obersee, dann als freier Journalist sowie als Redaktor der «Zürichsee-Zeitung» und der «Schweizer Familie». 1993 trat der Vollblutjournalist in die Redaktion der NZZ ein und betreute während 14 Jahren die Seite «Panorama», die damals noch «Vermischte Meldungen» hiess. Die Vielfalt der Themen pflegte er später ebenso im Reporterteam: Er ist ein ausgewiesener Fachmann für Raumfahrt, befasste sich neben vielem anderem mit einem besonderen Flair für Tüftler mit Fragen der Technik und liebte die Zirkuswelt. Zuletzt arbeitete fsi. als Gerichtsberichterstatter für das Ressort Zürich. Er wird nach seiner Pensionierung den Stift sicher nicht ganz aus der Hand legen. Die Redaktion dankt Alois Feusi für seinen grossen Einsatz und wünscht ihm alles Gute.



Die einzige Original-Wandmalerei stammt aus den Jahren um 1890.